ECHO DER ARBEIT

WERKSZEITUNG

Jahrgang 1 | September 1950 | Nummer 15



Bearbeitung eines im Preßwerk gefertigten Bodens mit Mannloch

Foto: SoL

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT

thyssenkrupp Corporate Archives

Blumen sprechen zu euch



Betriebsrat Salz Foto: SoL

In Nr. 13 dieser Zeitschrift wurde uns in „Frage und Antwort" der eigentliche Sinn und Zweck der Grünanlagen in erfreulicher Form und Sachlichkeit klargemacht. Wir könnten das dort Gesagte noch erweitern und behaupten, daß diese Anlagen mit ihren Blumen und Sträuchern uns auch etwas zu erzählen haben. Wir brauchen nur hinzusehen und zu horchen, dann werden wir sie schon hören.

Veranlassung zu diesen Betrachtungen gaben mir drei Bilder einer früheren Ausgabe unserer Werkszeitung. In diesen Bildern wird uns gezeigt, welch unschönen Anblick ein sich früher bis zur Straße erstreckender Materialienplatz bot und wie schön es durch eine geschaffene Blumenanlage heute dort ist. Jeder ehrliche, aufrichtige Mensch muß sich über diesen neu geschaffenen, in allen Farben prangenden Blumenteppich erfreuen. (Daß für einige unserer Kollegen diese Blumenpracht nicht ohne Dornen ist, mag hier nur erwähnt, später vielleicht einmal näher erörtert werden.)

Nun, liebe Leserin und lieber Leser, mancher von euch wird schon an dieser Blumenecke vorbeigegangen sein, im Frühjahr dort vielleicht voll Freuden die ersten Krokusse entdeckt haben und immer wieder einmal stehengeblieben sein, um die immer größer werdende Buntheit und Fülle der Blumen dort sich zu betrachten. So wollen wir denn, du und ich, auch heute einmal Genießer sein, uns frei machen von jedem Vorurteil, unsere Augen und unser Herz ganz weit aufmachen und dieses Meer von Blumen und Sträuchern von draußen beobachten, und dann die Blumen zu uns sprechen lassen.

Nach kurzer Betrachtung der Fülle und Pracht schon will es uns scheinen, als ob dort ein Wettstreit und ein spürbares Ringen unter den Blumen, Gräsern und Sträuchern um Länge und Farbe, um Stärke und Fülle auf diesem großen Blumenteppich ist. Lassen wir die Namen der vielen, vielen Blumen und Sträucher ruhig beiseite und sehen uns nur die Eigenarten der einzelnen Gruppen an. Da sieht eine Gruppe so aus, als ob sie hochmütig die anderen an Farbe und Pracht übertreffen will. Dort streckt und reckt sich eine Gruppe, über andere hinwegschauend, so daß man fürchten muß, sie könnten umknicken oder wüchsen mit ihren Wurzeln aus dem Boden heraus und entzögen sich selbst ihrer Nahrung. Weiter sehen wir eine Sorte, die nicht besonders auffallend in ihrer Farbe ist, aber stämmig und fest verwurzelt. Eine andere Gruppe steht spärlich und einsam dort, als wenn sie von den umstehenden gemieden oder verachtet würde. Dann entdeckst du wieder eine Gruppe mit feinem und zartem Geränke, fest und auch lose ineinander verschlungen, sich gegenseitig stützend und haltgebend. Auch fallen dir die großen Sträucher auf, die im Frühjahr alle Vorübergehenden durch ihre herrlichen Blüten erfreuten, und du siehst, wie diese großen Sträucher unter und um sich herum kein blühendes Leben dulden und alles andere in ihrem Schatten ersticken. Neben diesen findest du einige in ihrer Form gedrückte und gedrängte Pflanzen, deren Blüten mißtrauisch nach allen Seiten Ausschau halten. Doch h a l t, mein Lieber, erschrickst du nicht plötzlich über unsere Gedankengänge? Haben wir wirklich hingehört, was die Blumen uns sagen wollen?

Nein, so müssen wir uns sagen, wir hörten nicht den Blumen zu, wir hörten uns selber und wir sahen sie mit unsern Augen und Vorstellungen an. Anstatt in diesem herrlichen Blumengewoge das schöne, prachtvolle, edle, zusammenführende und aufbauende Zutrauen zu bewundern, suchen und finden wir Menschen sogar in der prachtvollen Gottesnatur nur Häßlichkeiten, Mißtrauen und Argwohn.

Warum kommen wir auf solche Gedanken, warum? Weil es eben uns Menschen schon fast zur Gewohnheit geworden ist, ausschließlich nur Mißtrauen zu sehen und überall zu vermuten, und kaum noch die Worte Zutrauen und Vertrauen zu kennen. Sage keiner von uns: „Ich nicht" oder „das ist etwas für Spinner." Gerade wir Männer, auch du und ich, sind gemeint.

Sprechen uns nicht die Blumen, denen wir während unserer Betrachtungen unsere eigenen Untugenden anhängen wollten, in ihrer von uns so oft bewunderten Schönheit und Reinheit vorwurfsvoll an? Sie rufen uns laut und mahnend zu: „E r k e n n e d i c h s e l b s t!"

„Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren. Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's!" So spricht unser großer Dichter Friedrich Schiller zu uns, und es spricht aus ihm, was uns die Blumen lehren wollen.

Erinnern wir uns doch täglich wenigstens einige Minuten an diese Mahnung. Überschauen wir dabei doch einmal die Gruppen der Blumen und Sträucher, besonders die, welche fest vertrauend ineinander verschlungen, stämmig und fest verwurzelt, sich gegenseitig stützen und Halt geben in ihrer Gemeinschaft. Sie sollen uns Beispiel sein, damit auch unsere Betriebsgemeinschaft blühe, zum eigenen Wohle, besonders zum Wohle unserer Familien und des ganzen Volkes.

Betriebsrat Salz



Im Werksgelände gefundene Sprengkörper
Foto: Archiv

Achtung bei Sprengkörperfunden!

Laufend berichtet die Tagespresse von schweren und tödlichen Verletzungen beim Auffinden von Sprengkörpern und Geschossen aller Art. Diese Gefahren werden vielfach unterschätzt, wie ein Vorfall vom 5. 8. 1950 beweist: Im Werksbereich wurden zwei aus dem Krieg stammende Explosivkörper entdeckt, die nicht entschärft waren. Ein Mann hob einen dieser Explosivkörper, eine französische Handgranate, auf und berührte dabei den Abzug. Glücklicherweise sah das ein geistesgegenwärtiger Mann, der die Granate dem Finder aus der Hand riß und diese weit in eine Wiese warf und gleichzeitig allen Umstehenden die bekannte Warnung „Deckung" zurief. Die krepierende Handgranate, die so nur im Rasen ein Loch riß, hätte sehr wahrscheinlich zwei Menschen das Leben gekostet und andere schwer verletzt.

Arbeitskollegen! Im Werksbereich liegen sicherlich noch scharfe Sprengkörper, wie die laufenden Funde zeigen. Deshalb Hände weg von diesen Sprengkörpern und melde derartige Funde beim Arbeitsschutz (Telef. 3353 und 2153) oder beim nächsten Pförtner und kennzeichne die Gefahrenstelle. Es wird von der zuständigen Stelle sofort die gefahrlose Beseitigung und Sicherstellung der Explosivkörper durch einen Fachmann veranlaßt. **Die für Sprengkörperfunde ausgesetzte Prämie erhält jeder, der einen Sprengkörper findet und den Fund unverzüglich meldet.** Die Beseitigung des Sprengkörpers darf nur durch einen Fachmann erfolgen.

Powischill.

thyssenkrupp Corporate Archives

Wo stehen wir?

Gedanken zur Neuordnung der europäischen Wirtschaft

Mit diesem Beitrag bringen wir eine persönliche Stellungnahme unseres Mitarbeiters Dr. K. J. Fintelmann. Erwiderungen oder Ergänzungen zu diesem aktuellen Thema würden wir begrüßen. SoL

Unter den zahlreichen Bewegungen, die mit dem Ende des letzten Krieges entstanden, sind am augenfälligsten die Bemühungen um eine Neuordnung der europäischen Wirtschaft. Nicht nur in unserer Eisen- und Stahlindustrie, sondern überall zeigen sich diese Bestrebungen, die sowohl auf eine europäische Wirtschaftseinheit als auch auf eine Neugestaltung des gesamten Wirtschaftslebens zielen. Der Marshallplan, die Bemühungen um eine Europäische Zahlungsunion, die gegenwärtig stattfindenden Konferenzen über den Schuman-Plan einerseits, die Entflechtung und Neuordnung der deutschen Kohle-, Eisen- und Stahlindustrie, die Verstaatlichung der Grundindustrien in England andererseits, mögen nur als einige von vielen Beispielen genannt werden. Betrachtet man diese Vorgänge mit einem Denken, das sich bemüht, die Lebensrealitäten wirklich zu erfassen, so wird man mit ernsten Bedenken erfüllt.

Nicht der Umstand, daß Bemühungen um eine wirtschaftliche Neuordnung sich geltend machen, ist es, der bedenklich stimmt. Weisen doch alle Zeitsymptome nur allzu deutlich auf die Notwendigkeit einer solchen Neugestaltung hin. Die katastrophale wirtschaftliche Notlage am Ende dieses Krieges ließ erkennen, wie unlösbar schon heute die gesamte Weltwirtschaft in sich verflochten ist, so daß ein Mangel in irgendeinem Lande der Erde notwendig einen Mangel in anderen Teilen der Welt nach sich zieht. Gegenüber dieser heute schon bestehenden Weltverbundenheit der Wirtschaft muß die Herbeiführung einer europäischen Wirtschaftseinheit durchaus als eine längst fällige Mindestforderung erscheinen. Aber auch das wirtschaftliche und gesellschaftliche Chaos, in das uns im letzten Jahrhundert gerade in Europa sowohl die hemmungslose Willkür einer sog. liberalen Konkurrenzwirtschaft, als auch die autoritäre Planung der Staatswirtschaften geführt haben — ganz abgesehen von der mit der letzteren notwendig verbundenen Unterdrückung der persönlichen Freiheit —, müßte jeden von der Notwendigkeit überzeugen, im Wirtschaftsleben zu Neugestaltungen zu gelangen.

Bedenklich aber ist es, daß diese von der Zeit geforderten Neugestaltungen bisher nicht aus einem Erfassen der wirklichen Lebensnotwendigkeiten heraus erfolgen. Die Menschen standen und stehen immer noch im Wirtschaftsleben nur so, daß sie bei ihren Zielsetzungen und Handlungen die gesamt wirtschaftlichen Vorgänge, von denen sie doch bis ins letzte abhängig sind, nicht vollbewußt erkennen, sondern sie nur ahnend erfassen können. (Also dabei auf einer Bewußtseinsstufe stehen, der nicht die Wachheit des Denkens, sondern nur die dumpfere Erlebniskraft, wie sie uns im Fühlen und Träumen zu eigen ist, zukommt.) Das heißt aber, daß sie so darin stehen, als ob die die Bewußtseinskräfte ersetzende instinktive Sicherheit des Handelns, die in früheren Wirtschaftsformen wirksam war, noch heute in ihnen lebendig wäre. In Wahrheit aber wirkt gerade die moderne Wirtschaftsform des Industrialismus auf alle einstmals vorhandenen sozialen Instinkte ertötend. Als ein Kind der Naturwissenschaft und ihrer Erkenntnisse kann diese industrielle Wirtschaft nur aus demselben Wach-Bewußtsein heraus geführt und gestaltet werden, aus dem allein heraus die Naturwissenschaft in ihrer gegenwärtigen Form entstehen konnte. Es muß darum heute das Kriterium einer wahrhaften Neuordnung des Wirtschaftslebens sein, daß sie aus den Kräften der Einsicht der in diesem Wirtschaftsleben tätigen Menschen heraus erfolgt und auch nur durch die Einsicht dieser Menschen, durch ihr vollbewußtes Darinnenstehen in allen ihren Vorgängen und Zusammenhängen erhalten werden kann. Da ein einzelner niemals ein wirtschaftliches Urteil fällen kann, sondern erst aus dem Zusammenklingen aller in Freiheit geltend gemachten Bedürfnisse und Fähigkeiten



Auf die bewußte Mitarbeit jedes dieser Menschen kommt es heute bei der Neugestaltung an. Foto: Teriet

sich eine wahrhafte Wirtschaftsvernunft bildet, kommt es nicht auf die Einsicht und Beteiligung weniger einzelner, sondern aller wirtschaftlich tätigen Menschen an. Die Forderung nach dem Mitbestimmungsrecht in der Wirtschaft wie auch die seit langem schon vorhandene Tendenz zur Demokratisierung des politischen Lebens sind Symptome dafür, daß diese Notwendigkeit jeder heutigen Gesellschaftsordnung aus dem Unterbewußten der Menschen hervor sich geltend macht. Wie wenig sie aber wirklich gewußt und beachtet wird, mag an einigen Beispielen gezeigt werden.

1. In der wirtschaftlichen Resolution des 3. Kongresses der sozialistischen Bewegung für die Vereinigten Staaten von Europa wurde die Einsetzung europäischer Wirtschaftsräte gefordert, die aus Vertretern der Produzenten und Konsumenten eines bestimmten Wirtschaftssektors gebildet werden sollen. Nun sind solche „Wirtschaftsräte", in denen nicht nur Vertreter gleicher oder verbundener Produktionen, sondern auch die Vertreter der Konsumenten sitzen, zweifellos die geeignetsten Organe zur Bildung einer „Wirtschaftsvernunft." Sind es doch die durch die Konkurrenz bedingten Abschirmungen unter den Produzenten, wie auch der Mangel an Kenntnis des wirklichen Bedarfes, die bisher verhindern, daß ein wahrhaftes Urteil im Wirtschaftsleben sich bilden kann. Diese „Wirtschaftsräte" aber zuerst oder vielleicht sogar nur als europäische einsetzen zu wollen, heißt doch wahrhaftig, ein Dach ohne ein darunter stehendes Haus und also in die Luft hineinzubauen. In den kleinsten wirtschaftlichen Zusammenhängen müßten zuerst solche „Organe der Wirtschaftsvernunft" gegründet werden; die hier gewonnenen Einsichten könnten dann in immer umfassenderen Organen geltend gemacht werden, um so schließlich auch in einem „europäischen Wirtschaftsrat" zu einer alle gemeinsamen Belange erfassenden Urteilsbildung über die von Einsicht bis ins letzte erhellten Wirtschaftsvorgänge zu gelangen.
2. Der „Schuman-Plan", durch den die so notwendige europäische Wirtschaftseinheit zwar nur teilweise, aber in sehr wesentlichen Gliedern verwirklicht werden wird, ist entstanden aus der Fragestellung: „Was können die europäischen Staaten tun, damit die von der Zeit geforderte europäische Wirtschaftseinheit sich bildet." Eine verständnisvolle Betrachtung der Gegenwart zeigt jedoch, daß das Wirtschaftsleben in den einzelnen europäischen Staaten, hätte es sich bisher nur nach seinen eigenen Gesetzen entfalten können, schon längst die von seinen eigenen Notwendigkeiten geforderte europäische Einheit gebildet hätte. Eine Wirtschaft entfaltet sich aber nur so weit gemäß ihren eigenen Gesetzen, wie die sie gestaltenden Menschen einzig aus einer gesamtwirtschaftlichen Einsicht heraus handeln. Dieses ist nur dann möglich, wenn die Wirtschaft von dem politischen Leben des Staates unabhängig und diesem gegenüber selbständig ist. Soll also von den europäischen Staaten eine Initiative ausgehen, die den gegenwärtigen Lebensnotwendigkeiten des Wirtschaftslebens gerecht wird, so müßte die zugrunde liegende Fragestellung lauten: „Was haben die europäischen Staaten zu unterlassen, damit sich die Wirtschaften ihrer Gebiete so erkraften, daß sie, ihren überall offenkundig werdenden Gesetzen folgend, sich zu einer europäischen Wirtschaftseinheit zusammenschließen können."
3. In England versucht man seit etwa 5 Jahren das Problem der Sozialisierung der Produktionsmittel dadurch zu lösen, daß man die zu sozialisierenden Betriebe und Industrien zwar in einer der Privatwirtschaft analogen Form bestehen läßt, das Eigentum an ihnen aber in den Staatsbesitz überführt. Dabei übersieht man völlig, daß die Frage der

(Fortsetzung Seite 7)

Krupp Corporate Archives

Das Preßwerk

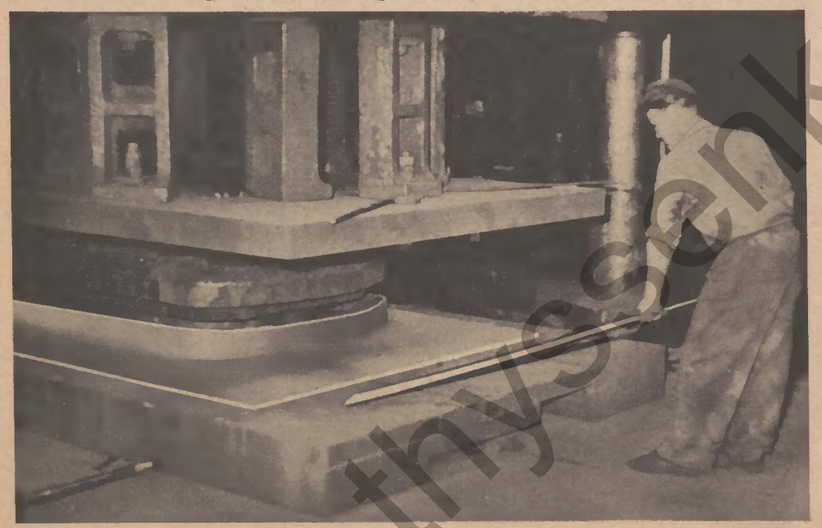


Die für das Pressen bestimmten Bleche werden mit Schweißbrennern zurechtgeschnitten

Rohe Formstücke aus Stahl werden entweder in Formen gegossen oder in Schmieden und Preßwerken unter Hämmern und Pressen geformt. Während unter den Schmiedepressen Rohblöcke und in seltenen Fällen vorgeblocktes Material verarbeitet werden, sind das Ausgangsprodukt für die Blech- und Kümpelpressen nur Bleche in allen greifbaren Abmessungen und Stärken.

Ein Teil der in unserem Blechwalzwerk erzeugten Bleche geht in unser Preßwerk, wo sie zu Stücken verschiedener Form und Größe verarbeitet werden. Für die Fertigung stehen uns fünf Dampf- bzw. reinhydraulische Pressen mit 100—750 t Preßdruck zur Verfügung, die z. T. mit zwei gegeneinander arbeitenden Druckkolben ausgerüstet sind, so daß die Verformung der Bleche gleichzeitig von oben und unten erfolgen kann. Die Bleche werden bei uns grundsätzlich warm gepreßt. Drei gasbeheizte Öfen dienen zur Erwärmung des Arbeitsgutes. Für die Vorbereitung der zu verpressenden Bleche sowie die Bearbeitung der fertigen Preßstücke, die meist mit Stemm- oder Schweißkanten versehen werden, sind Kopf- und Horizontaldrehbänke vorhanden, für die Bearbeitung von Blechkanten eine Hobelmaschine mit 10 m Länge, für das Biegen von Mänteln eine Dreiwalzenbiegemaschine von 5 m Länge, dazu noch weitere Hilfsmaschinen wie Schere, Stanze u. a. m. Dadurch sind wir in der Lage, unser Fertigungsprogramm sehr vielseitig zu gestalten und praktisch alle Industriezweige mit unseren Erzeugnissen zu beliefern. Flach- und tiefgewölbte Hochdruckböden, sogenannte Klöpper und Korbbogenböden mit und ohne Aushalsungen, d. s. gepreßte Öffnungen, Ein- und Zweiflammrohrböden, Mannlochdeckel und Bügel, Aufsätze und Mäntel werden für den Kesselbau hergestellt. Teller- und Diffuseurhauben und Blasenböden für Brauereien und Teerfabriken, Zellstoffkocher für die chemische Industrie, Formkästen, Hochofenpanzer, Konvertermäntel, Türrahmen, Kokskübelteile für die Hüttenindustrie, Förderwagenstirn- und Mantelbleche, Achshalter, Kappen für den Bergbau. Für den Brückenbau Buckel- und Tonnenbleche, verschiedene Teile für den Lokomotivbau. Längs- und Querträger, Türen, Kastenstützen für den Güterwagenbau, Kümpelbleche für große Kugelbehälter, Halbkugeln in einem Stück, Formstücke in großer Vielfalt und komplizierter Form für Sonderkonstruktionen u. a. m. Preßstücke werden nach Skizze oder Zeichnung hergestellt, es sei denn, daß es sich um ein genormtes Stück handelt oder um ein Teil in einfacher Form. Große Formstücke, z. B. ein gewölbter, umgezogener Boden, von 7000 mm Ø, werden nach konstruktiven und wirtschaftlichen Gesichtspunkten aufgeteilt. In diesem Fall in eine Kalotte und mehrere gleiche Segmente, diese einzeln gepreßt, zusammengepaßt und vom Kunden an Ort und Stelle geschweißt. Die Verformung des Ausgangsbleches erfolgt stets mit Hilfe von Gesenken. Kommt ein Preßstück erstmalig zur Ausführung, so wird zunächst eine Zeichnung der erforderlichen Gesenkform angefertigt, bei deren Entwurf die Erfahrung über den voraussichtlichen Verlauf der Materialbeanspruchung durch Streckung, Stauchung, Biegung und durch Schwindung eine große Rolle

Durch Unter- und Oberpresse wurde das zugeschnittene Blech zu einem Türrahmen geformt





Die vorgewärmten Preßstücke werden zur Formung unter die hydraulische Presse gelegt

spielt. In dem Gesenk, das meist aus zwei Teilen besteht, dem Ober- und Untergesenk, auch Patrize und Matrize genannt, wird die Form des herzustellenden Preßstückes eingegossen oder maschinell eingearbeitet. Nicht immer kann ein Preßstück mit einer einzigen Form hergestellt werden. Um bei Stücken komplizierter Form Materialtrennungen zu vermeiden, wird dem Werkstück erst mit einem Vorgesenk eine Form gegeben, die sich dann im Hauptgesenk ohne Schwierigkeit auf die endgültige Form pressen läßt. Die Gesenke erreichen oft große Abmessungen und damit Gewichte von 30 t und mehr. Gewölbte Böden werden an einem Ringgesenk gepreßt, das aus einem äußeren glatten Ring als Unterform und einem inneren Ring mit angesetzter Kümpelscheibe, das ist eine mit einem bestimmten Kugelradius gewölbte Scheibe, besteht. Da die Gesenke nach Gebrauch bis zur nächsten Verwendung, die oft Jahre auf sich warten läßt, aufbewahrt werden, verfügen wir zwangsläufig über einen großen Gesenkpark. Werden nur wenige Preßstücke verlangt, dann verteuern die Gesenkkosten das Preßstück ganz gewaltig. In solchem Falle wird, sofern es sich um kein kompliziertes Preßstück handelt, die Verformung durch Bördeln vorgenommen. Früher, allerdings in Sonderfällen auch noch heute, wurde von Hand gebördelt. Mit schweren Vorhämmern wurde der Werkstoff auf Form getrieben. Diese schwere körperliche Arbeit wird heute von den Bördelpressen übernommen. Das Ausgangsblech wird stückweise erwärmt und unter der Bördelpresse mit passenden Formstücken auf die gewünschte Form gebördelt. Die Bördelarbeit erfordert vom Schmied viel Geschick und Erfahrung, da es sich hier schon um eine Freiformschmiedearbeit handelt. Wichtig ist selbstverständlich der Einbau der Gesenke. Fehlerhaftes Einbauen führt zum Ausschuß der Preßstücke und Bruch der teuren Gesenke. Um das erforderliche Blechmaß für ein Preßstück zu bestimmen, wird das Preßstück zunächst nach Zeichnung „abgewickelt", d. h. seine Oberfläche wird in eine Ebene ausgebreitet, was entweder auf dem Zeichenbrett mit Zirkel und Lineal oder rechnerisch erfolgt. Die so festgestellte theoretische Form und Abmessung ist jedoch noch nicht endgültig.



Auf der Drehbank bekommt das fertige Preßstück den „letzten Schliff"

Das Blech erfährt beim Pressen an manchen Stellen eine Streckung, an anderen eine Stauchung. Diesen Vorgang für jedes Preßstück richtig zu erfassen, erfordert vom Techniker viel Erfahrung. Der erforderliche Zu- oder Abschlag an Werkstoff wird unter Berücksichtigung der Materialstärke, die hierbei gleichfalls von Einfluß ist, bei der endgültigen Festsetzung des Blechmaßes in Rechnung gesetzt. Das Ausgangsgut für ein Preßstück ist stets ein ebenes Blech, gleich, ob daraus eine Tür, eine Halbkugel oder ein Trichter gepreßt werden soll.

Wollen wir die Öffnung eines Gefäßes mit Papier verschließen, so schneiden wir ein Stück Papier aus, das im Durchmesser



Auf der 5 m langen Biegewalze werden die zu den gepreßten Böden gehörenden Mäntel geformt

größer ist als der Durchmesser der Öffnung. Legen wir nun das Stück Papier auf die Öffnung und streichen den überstehenden Rand nach unten, so stellen wir fest, daß der abgestreifte Rand — Bord, Krempe — viele Falten aufweist. Das ist selbstverständlich, denn der große Durchmesser des Papierstückes hat das kleinere Maß des Gefäßdurchmessers annehmen müssen. Dieselbe Erscheinung würde sich auch beim Pressen von Stücken mit Bord einstellen, wenn nicht durch Gesenkform und Arbeitsweise der Werkstoff gezwungen würde, sich nach dem Willen des Schmiedes zu formen. Falten im Preßstück sind unerwünscht und große und teure Sorgenkinder. Soll aus einem Blech eine Halbkugel gepreßt werden, so wird das auf Arbeitstemperatur erwärmte Stück zunächst zwischen zwei Kümpelscheiben gewölbt. Der Wölbungsradius muß so gewählt sein, daß am Blechrand keine Falten entstehen, sondern die Verkürzung des Blechumfanges durch eine Stauchung ausgeglichen wird. Wird der Wölbungsradius zu klein genommen, dann macht der Werkstoff diese notwendige Stauchung in einem Arbeitsgang nicht mit und wirft Falten. Es ist wohl selbstverständlich, daß Bleche dünnerer Stärke mehr zur Faltenbildung neigen als dickere Bleche. Sollen die gefährlichen Falten vermieden werden, dann muß das Wölben des Bleches schrittweise mit immer kleiner werdendem Kümpelradius vorgenommen werden, was besonders bei dünneren Stärken viele Arbeitsgänge erfordert. Zwischen den einzelnen Pressungen wird das Preßstück stets wieder auf Arbeitstemperatur erwärmt. Hat der Preßling die Wölbung der gewünschten Halbkugel fast erreicht, wobei er eine Haubenform angenommen hat, dann wird er mit einem der Halbkugel angepaßten Obergesenk durch einen passenden Ring gedrückt, wobei der noch abstehende Rand an das Obergesenk angepreßt wird. Die Halbkugel ist fertig. Bei tiefgewölbten Klöpper- und Korbbogenböden wird die Faltenbildung durch eine andere Arbeitsweise vermieden. Fast jedes Preßstück will auf Grund seiner Form anders behandelt werden.

Die fertig gepreßten Stücke kommen zur maschinellen Bearbeitung, wo die Kanten meist für eine Schweißung bearbeitet werden. Eine Kontrolle der Maße und Oberfläche gibt sie schließlich für den Versand frei. Unsere Preßstücke werden wieder nach Indien, Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Schweiz u. a. geliefert.

Kulozik

Die fertigen Preßstücke werden gelagert und kommen alsbald zum Versand Fotos: SoL



thyssenkrupp Corporate Archives

Unsere Gärtner besuchen die Deutsche Gartenschau



Das Interesse, das unsere Werksleitung allen gärtnerischen Bestrebungen entgegenbringt, hat es ermöglicht, daß die älteren Gärtner der Werksgärtnerei die erste nach dem Kriege stattfindende Leistungsschau in Stuttgart besuchen konnten.

Am 21. Juli fuhren wir in dem vom Kleinsiedlerverband Essen besorgten Autobus von Essen ab. Die 13stündige Fahrt bei herrlichstem Wetter durch den Westerwald, über Frankfurt, Heidelberg, Pforzheim nach Stuttgart, war für die meisten Teilnehmer die erste große Fahrt durch eine der schönsten Gegenden Deutschlands. Oft mußte der Fahrer anhalten, damit wir die besonders schönen Städtchen und Landschaften länger betrachten konnten.

Spät am Abend trafen wir in Stuttgart ein. Dort wurden wir von unseren Quartiergebern, Angehörigen des Siedlerverbandes Stuttgart, erwartet und zu unseren Quartieren geführt. Es wurde uns eine fast überraschende gastfreundliche Aufnahme zuteil, wie man sie nur im Schwarzwald zu geben pflegt. Der erste Abend wurde überaus freundlich und festlich gestaltet. Der Gesangverein der Siedlung „Steinhalde" ließ es sich nicht nehmen, uns mit schwäbischen Volksliedern zu erfreuen. Es war erfreulich zu sehen, wie die Rheinländer, Westfalen und Schwaben einander näherkamen.

Schon früh am nächsten Morgen begannen die einzelnen Gruppen ihre Besichtigungen. Trotz der geringen Zeit, die uns zur Verfügung stand, besuchten wir die berühmten Pflanzensammlungen in den Gewächshäusern und den Maurischen Garten der Wilhelma. Auf unserer Fahrt zur Ausstellung durch die Stadt erhielten wir einen Einblick in das rege, großstädtische Leben in der schwäbischen Landeshauptstadt. Die herrliche Lage der Ausstellung läßt die am Eingang noch vorhandenen Ruinen der letzten Gartenschau von 1939 übersehen. In den Resten der ehemaligen Ehrenhalle haben jetzt unzählige Tauben ihr Nest gebaut.

Zu Beginn der Besichtigung bestiegen wir die Schwebebahn, die in luftiger Höhe dahinschwebt, um die Anpflanzungen von oben zu betrachten und gleichzeitig eine Fernsicht über die schöne Stadt zu bekommen. Die in voller Blüte zur Schau gestellten Pflanzen in ihrer Schönheit und Vielzahl gaben unseren Gärtnern Gelegenheit zum Vergleich. Viele Kenntnisse konnten aufgefrischt und erweitert werden. Eifrig benutzten alle Bleistift und Papier, um das Gesehene in Wort und Skizze festzuhalten.

Besonders groß war die Zahl an technischen Einrichtungen, wie Gewächshäuser, motorisierte Gartengeräte, Bewässerungsanlagen usw. All dieses wurde von unseren Gärtnern mit Bewunderung, aber auch mit kritischem Blick, betrachtet. Den letzten Abend verbrachten wir im geselligen Beisammensein mit unseren Gastgebern.

Am Sonntagmorgen hieß es dann, vom schönen Stuttgart Abschied nehmen. Das viele Neue, das wir in den Tagen gesehen hatten, wurde auf der Heimfahrt eifrig besprochen.

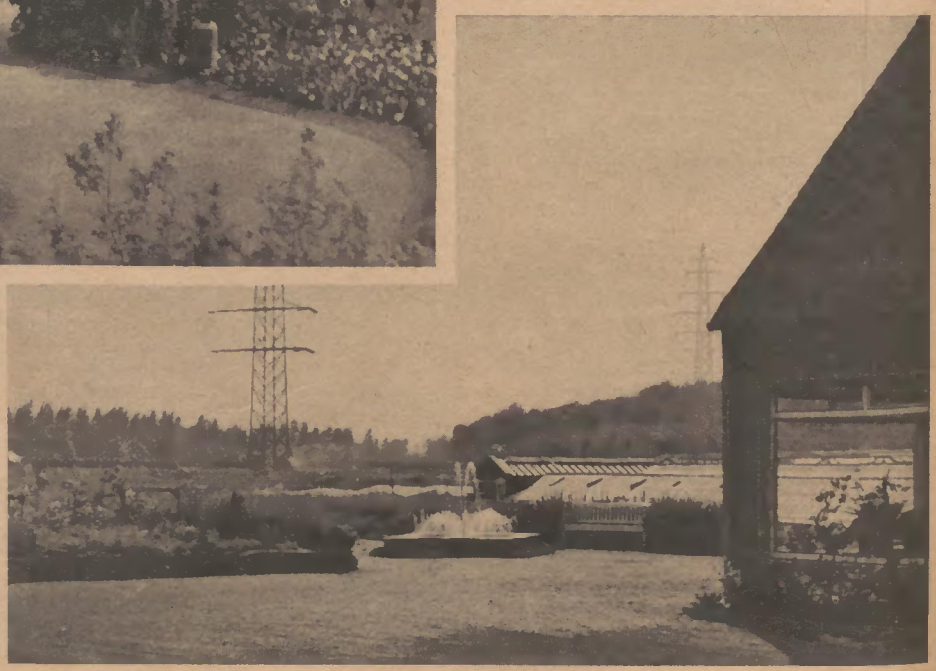
Soweit es die Vergleiche zulassen, konnten wir mit Befriedigung feststellen, daß sich unsere Arbeiten und die geschaffenen Anlagen, trotz der verschiedenen Umweltsbedingungen, mit den in Stuttgart gezeigten durchaus sehen lassen können. Unserer Werksleitung werden wir für die schöne Fahrt dadurch danken, daß wir die auf der Ausstellung in Stuttgart gesammelten Erkenntnisse im Rahmen unserer gärtnerischen Fähigkeit verwerten, indem wir noch bessere und schönere Gartenanlagen auf den Werken und in den Siedlungen für unsere Arbeitskollegen schaffen.

Schenz

Dieser Blick über die Gartenschau bot sich aus den luftigen Höhen der Schwebebahn



Unsere Werksgärtnerei



thyssenkrupp Corporate Archives

Ihr fragt — wir antworten

Frage: In Zusammenhang mit dem Leistungsbericht unserer Betriebskrankenkasse in Nr. 13 von „Echo der Arbeit“ und seine Ergänzung im Fragekasten der Nr. 14 habe ich noch eine ganze Reihe von Fragen. Z. B.: In welchem Verhältnis steht die Kassenärztliche Vereinigung zur Kasse? Wird ein Kollektivhonorar für alle Ärzte an den Verein entrichtet? Wenn ja, in welcher Höhe? Wie hoch wird ein Behandlungsschein bewertet? Was bekommt der Arzt für evtl. Weiterbehandlung? In welcher Arzneikostenhöhe darf der Arzt verordnen? Hängt das von der Zahl seiner Patienten ab? Wenn ja, in welcher Staffelung und womit ist dies gerechtfertigt? Es gibt eine Unmenge weiterer Fragen, die in ihrer letzten Konsequenz nur beweisen sollen, wie dringend notwendig die Selbstverwaltung bzw. das Mit-, besser noch das Bestimmungsrecht, der Mitglieder ist. B. J.

Antwort: Die Kassenärztliche Vereinigung (K. V. D.) ist die Organisation der Kassenärzte. Das Arzthonorar ist auf Grund vertraglicher Regelung von der Krankenkasse an die Kassenärztliche Vereinigung zu zahlen, die ihrerseits die Verteilung an die einzelnen Ärzte vornimmt. Auf diese Verteilung hat die Krankenkasse keinen Einfluß. Die Vergütung wird errechnet durch die Vervielfältigung des Kopfpauschals mit der durchschnittlichen Mitgliederzahl. Mit anderen Worten, es wird für jeden Versicherten ein bestimmter Betrag gezahlt, und zwar unabhängig davon, ob der Versicherte krank wird oder nicht.

Im Jahre 1949 entfielen auf den Kopf des Versicherten DM 28,84 für Krankenbehandlung durch approbierte Ärzte. Jeder Arzt erhält für jeden Krankenschein von der K. V. D. einen bestimmten Betrag. Je kleiner die Gesamtzahl der Krankenscheine, je höher wird der einzelne Schein honoriert. Werden viele Krankenscheine eingereicht, so vermindert sich der Wert der einzelnen Scheine entsprechend. Dies ergibt sich zwangsläufig aus dem Pauschalsystem. Immerhin dürfte der Wert eines Scheines zwischen DM 5,— bis DM 6,— liegen.

Die Arznei muß in der Kassenpraxis wirtschaftlich verordnet werden. Die Ansicht, daß der Arzt für einen Patienten nur Arznei bis zu einem bestimmten Betrag verordnen darf, ist irrig. Der Arzt kann grundsätzlich das Notwendige verordnen. Allerdings soll der Arzt mit seinen Gesamtverordnungskosten im Rahmen bleiben. Im Durchschnitt aller Fälle soll ein Regelbetrag, der auf Grund der Neuordnung des Kassenarztrechts im Jahre 1931 eingeführt wurde, nicht überschritten werden. Hierbei werden besonders teuere Arzneien, wie Penicillin, Insulin, Salvarsan und diverse Seren nicht mitgerechnet. Mit dem einzelnen Patienten hat der Regelbetrag gar nichts zu tun, da es in jeder Praxis Fälle gibt, in denen Arzneien nicht oder nur in geringen Mengen verordnet werden. Hier findet also der Ausgleich statt.

Die Bedeutung des Schlußsatzes Ihrer Anfrage ist uns allerdings nicht verständlich. Das Selbstverwaltungsgesetz und die hoffentlich damit verbundene Aufhebung der Sozialversicherungsdirektive Nr. 4 wird von den Krankenkassen ebenso sehnlichst erwartet wie von den Versicherten. Die Sozialversicherungsdirektive Nr. 4 ist eine Anordnung der Militärregierung, die feste Beitragssätze und starre Leistungen (im wesentlichen die Regelleistungen) für alle Krankenkassen verbindlich vorschreibt. Ohne die Aufhebung dieser Direktive wird man von einer Wiederherstellung der Selbstverwaltung nicht sprechen können. Eine echte Selbstverwaltung setzt voraus, daß die Organe der Versicherungsträger über die Höhe der Beiträge und die Höhe der Leistungen beschließen können, was aber nur nach Aufhebung der Direktive möglich sein wird.

Kurz nach dem Zusammenbruch 1945 ist an Stelle des Beirats wieder ein vorläufiger Vorstand getreten. Hierdurch ist das Mitbestimmungrecht der Versicherten bei einer Betriebskrankenkasse schon seit Jahren gesichert. BKK.

Frage: Das Bild „Ein Skat im Freien“ in Nr. 13 der Werkszeitung veranlaßte einen Arbeitskollegen zu der Äußerung, „Man kann doch sehen, daß da keine Arbeiter bei sind.“ Hatte der Arbeitskollege recht? Wieviel Arbeiter sind auf dem Bilde? W. Qu.

Antwort: Es freut uns sehr, daß hier einem Gerücht durch direkte Anfrage an die Werkszeitung begegnet wird. Wir haben einen von den beim Skatspiel fotografierten Kollegen um die Stellungnahme zu obiger Anfrage gebeten. Sie lautet: In der letzten Zeit ist das Gerücht aufgetaucht, daß von seiten der Sozialfürsorge fast ausschließlich Angestellte zum neueingerichteten Erholungsheim Hoffnungsthal bei Köln verschickt werden. Ich selbst konnte mich in der Zeit vom 15. bis 29. Juli d. J. aufs genaueste davon überzeugen, daß dieses Gerücht nicht stimmt, sondern einen hinterhältigen Charakter trägt. Nach Hoffnungsthal werden die Belegschaftsmitglieder prozentual so verschickt, wie auch nach Bad Ems und Waldliesborn. Die Aufteilung erfolgt entsprechend dem Beschäftigungsverhältnis im Werk. Acht von den zehn mit mir verschickten Kollegen waren Arbeiter. Die Tatsache, daß wieder ein neues Heim für die Erholung der Gefolgschaftsmitglieder eingerichtet wurde, sollte eher zum Dank veranlassen, als dazu, derartig unbegründete Gerüchte zu verbreiten. W. St.

(Fortsetzung von Seite 3)

Wo stehen wir?

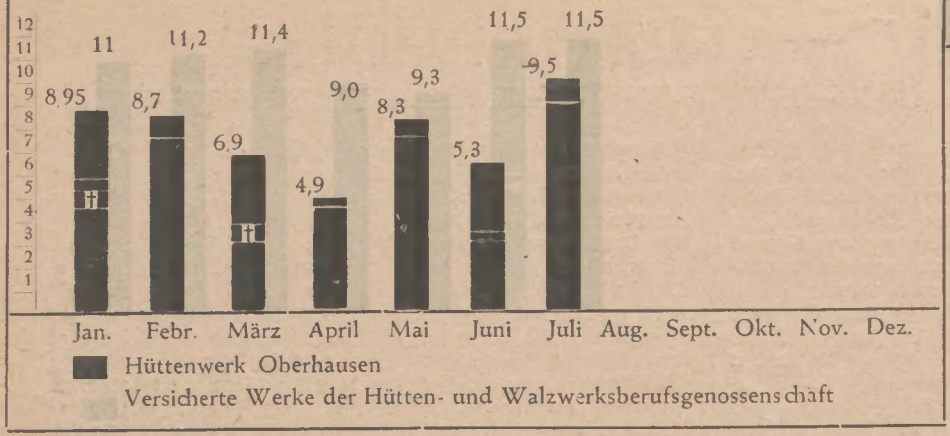
Sozialisierung nicht damit gelöst ist, daß die Gesamtheit, die ein Staat repräsentiert, Eigentümer der betreffenden Produktionsmittel wird, sondern erst dann, wenn die Produktionsmittel so eingesetzt werden, daß sie dieser Gesamtheit den größten wirtschaftlichen Nutzen bringen. Will man also den Lebensrealitäten gerecht werden, so muß man mit der Sozialisierung das Problem lösen, wie es zu ermöglichen ist, daß die Verfügung über bestimmte Produktionsmittel immer wieder dem jeweils Fähigsten obliegt, also demjenigen, der auf Grund seiner individuellen Begabung am besten dazu veranlagt ist, sich in den obengenannten Organen wirtschaftlicher Vernunft eine gesamtwirtschaftliche Einsicht zu bilden und dann gemäß dieser Einsicht den Einsatz der ihm anvertrauten und unterstehenden Produktionsmittel zu leiten.

Diese wenigen Beispiele könnten um viele vermehrt werden. Es ist kein Mangel an gutem Willen, der die Bemühungen um eine Neuordnung der Wirtschaft bisher nur zu ungenügenden Ergebnissen kommen ließ. Mangeln tut es aber an Ideen, die dem vorhandenen Wollen solche Zielsetzungen geben könnten, daß es den Forderungen der Zeit gerecht wird. Wiederholt wurde in den letzten Jahren darauf hingewiesen, daß die Menschheit, die sich heute mit ihrer eigenen totalen Vernichtung bedroht, die sich aber zugleich auch in Institutionen wie der der Vereinten Nationen zu einer noch nie dagewesenen Zusammenarbeit gefunden hat, damit vor völlig neuen Situationen steht. Die Konsequenz solcher Überlegungen kann nur sein, daß man sich auch zur Bildung völlig neuer Ideen und Gedanken erkräftet. Und zwar nicht nur wenige einzelne, sondern alle im wirtschaftlichen Leben tätigen Menschen müßten sich um diese Einsichten bemühen. Nicht mehr wie früher von oben her, sondern nur von untenherauf kann sich heute die Neugestaltung aller gesellschaftlichen Ordnung vollziehen. Von dem Wollen jedes einzelnen Menschen hängt es heute ab, inwieweit sich die Menschheit weiter entwickelt. Wir müssen es darum wieder erlernen, uns über unser persönliches Schicksal hinaus zu erheben, um das Schicksal der Gesamtheit, mit der wir untrennbar verbunden sind, teilnehmend und verstehend so zu betrachten, daß uns daraus die Kräfte zu einem helfenden Mitarbeiten erwachsen.

Ost und West haben sich zu einer krassen Gegensätzlichkeit entwickelt. Eine solche Polarität kann eine durchaus lebensfördernde und gesunde Kraft bilden. Voraussetzung ist, daß sich die Gegensätze verständnisvoll und einander befruchtend begegnen können. Dazu bedürfen sie aber der ausgleichenden und verbindenden Mitte; sie zu bilden ist unsere europäische, ja ganz besonders unsere mitteleuropäische Aufgabe. Im Hinblick auf das wirtschaftliche Leben heißt das, daß wir eine Wirtschaftsordnung gestalten müssen, die zwischen dem östlichen Kollektivismus, der die freie Persönlichkeit verneint, und dem schrankenlosen westlichen Individualismus im Wirtschaftsleben einen Ausgleich schafft, indem sie die lebensfördernden Kräfte beider Systeme zu einer höheren Einheit in sich verbindet. Wenn jetzt in dem uns entgegengesetzten Teile der Welt zwischen Ost und West die Fackel des Krieges entbrannt ist, so sollte das uns in Europa, und ganz besonders hier in der europäischen Mitte, eine ernste Mahnung sein, daß wir unsere weltgeschichtliche Aufgabe bisher nicht erfüllt haben. Es kommt auf die Bewußtseinskräfte jedes einzelnen Menschen an, dessen sollten wir, die wir im Herzen der europäischen Wirtschaft tätig sind und die wir mit ihrer Neuordnung bisher am stärksten in Berührung kommen, täglich eingedenk sein.

thyssenkrupp Corporate Archives

Sprechende Unfallzahlen





Wie aus obiger Statistik zu ersehen ist, liegt die Anzahl der Unfälle im Monat Juli wesentlich höher als in den Vormonaten. In erster Linie ist diese Steigerung auf die Zunahme der Unfälle in der Abteilung Verkehr zurückzuführen, wo eine Steigerung der Unfallhäufigkeit sowohl im Oberbau als auch im Rangierbetrieb zu verzeichnen ist.

Wie wir bereits in der vorletzten Ausgabe unserer Werkszeitung unter dieser Rubrik ankündigten, sollen hier einige lehrreiche Unfälle kurz besprochen und auf die entsprechenden Vorkehrungsmaßnahmen hingewiesen werden.

Beim Entladen eines Waggons kam dieser plötzlich ins Rollen, wobei der mit dem Entladen Beschäftigte gezwungen war, abzuspringen und sich dabei verletzte —

oder

auf einem abschüssigen Geleise, auf dem von einem Wagen Brammen abgeladen wurden, stellte man zwei Wagen ab, die jedoch durch das Gefälle weiterrollten und auf den zu entladenden Wagen prallten, wobei der Entlader rücklings auf die Brammen schlug und sich dabei verletzte.

Wir weisen im Zusammenhang mit diesen Unfällen darauf hin, daß Wagen beim Be- und Entladen gegen Abrollen zu sichern sind, da nicht nur für die am Wagen und in dessen Nähe beschäftigten Personen, sondern darüber hinaus für den gesamten Betrieb eine Unfallgefahr heraufbeschworen werden kann.

Ein Belegschaftsmitglied mußte von einem Kran aus die Binder einer Halle säubern. Beim Abstoßen von Schutt stürzte es in den Einstiegschacht zum Kranführerhaus. Auf Grund der Verletzungen, die es dabei erlitt, mußte es ins Krankenhaus übergeführt werden.

Dieses Belegschaftsmitglied hatte versäumt, den Deckel des Einstiegloches zu schließen. Da der vorgenannte Unfall kein Einzelfall ist, machen wir nochmals alle mit derartigen Arbeiten Beschäftigten auf diese Gefahrenstelle aufmerksam.

Powischill

Unsere Jubilare

des Monats Juli

25 Dienstjahre

Büssemeier, Josef, Schlosser
Cichon, Johann, Pfannenkipper
te Heesen, Paul, Kranführer
Huhn, Wilhelm, Walzendreher
Lankers, Josef, Probenschmied
Matern, Fritz, 1. Temperaturmesser
Raukuttis, David, 1. Schmelzer
Ringleb, Karl, Maschinist
Schäfer, Hermann, Ofenwärter
Teuber, Paul, Vorarbeiter
Driessen, Wilhelm, Zugmelder

Ein herzliches Glückauf!

Achtung!

Bereits seit 2 Monaten findet der Verkauf von Arbeitsanzügen, Arbeitsschuhen und sonstiger Berufskleidung **nicht** mehr in der Belegschaftsfürsorge, sondern nur noch **am Schalter der Kleinwerkstätten** (Erdgeschoß des Sozialhauses) bei Herrn Turnbach statt.

Wir bitten, auch telefonische Anfragen nur dorthin zu richten (Telefon-Nr. **2797**).

Prämie für Verbesserungsvorschlag



Der im Südhafen Walsum tätige Maschinenmeister **Johannes Huhn** (46 Jahre alt, 32 Dienstjahre) hat einen Verbesserungsvorschlag zum Umbau der vorhandenen Traversen ausgearbeitet, wodurch es ermöglicht wurde, die Mitte vergangenen Jahres neueingeführten wie auch die alten Kohlenkübel zu entleeren. Die neue Ausführung hat sich bereits bewährt und brachte gegenüber dem bisherigen Verfahren den wichtigen Vorteil, daß der Bedienungsmann beim Entleeren nicht mehr auf den Kohlenkübel zu steigen braucht. Dadurch wurde einmal die Unfallgefahr erheblich vermindert und zum anderen Zeit gewonnen. Auf Vorschlag der Leitung der Abteilung Verkehr und mit Zustimmung des Vorstandes erhält H. als Anerkennung für diesen Verbesserungsvorschlag eine Prämie von DM 200,—.

Ferienfreude

Gut gelandet und quartiert,
Schon gebadet und massiert,
Die Verpflegung — Klasse eins,
Ob du Geld hast oder keins.
Gut geschlafen und geträumt,
Nichts entbehrt und nichts versäumt,
Kuckucksrufe dann und wann,
Künden „gutes Wetter" an.
Der einz'ge Friedensstörer hier
Ist unser Hahn — ein stolzes Tier.
Den sticht, weil pflichtgetreu und brav er,
Um 4 Uhr morgens schon der Hafer.
Er meint, er müßt mit seinem Singen,
Uns früh genug zur Arbeit bringen.
Doch sein Getu ist eine Pleite,
Wir drehn uns auf die andre Seite!
Nun hat ja alles auch ein Ende,
Und eines Tages kommt die Wende.
Doch hier den schönen Tagen schenken
Wir lange noch ein gut Gedenken!

Waldliesborn, den 3. Juli 1950. H. Witte

Sterbefälle

Felser, Paul, Ofenmaurer,
Martinwerk, 20. 7. 50

EHRE SEINEM ANDENKEN

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG, Oberhausen (Rhld.), Essener Str. 66. Verantwortlich: Dir. Karl Strohmenger. Zusammenstellung und Bearbeitung: SoL.
Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers erlaubt.
Druck: Vereinigte Verlagsanstalten G.m.b.H. Oberhausen (Rhld.). Auflage: 12 000.

thyssenkrupp Corporate Archives